

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1864)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaus
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.

Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei

der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.

Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr.

10 Cts. die Petitzelle
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Katholische Priester und Missionärs, protestantische Pastoren und Pastorinen.

Eine von den protestantischen Propagandisten und Proselytenmachern sehr geliebte und viel geführte Waffe besteht darin, die katholischen Priester und Missionärs als Leute darzustellen, welche sich als Vermittler zwischen Gott und den Menschen aufdrängen, die sich eine falsche Autorität und eine falsche Stellung im sozialen Leben anmaßen, die sich in Folge des Ehelibatesgesetzes den Familienpflichten entziehen u. c., während sie die Pastoren mit ihren Pastorinen als die Vorbilder des evangelischen, priesterlichen und häuslichen Lebens anpreisen.

Die katholischen Priester sind und bleiben allerdings trotz ihres priesterlichen Charakters — Menschen und es kann und wird ihnen wie allen Menschen und wie auch den Pastoren und Pastorinen hier und da etwas Menschliches begegnen. Fehler Einzelner sollen aber nicht dem ganzen Stande, einem katholischen so wenig als einem protestantischen — aufgebürdet werden.

Allein nicht darum handelt es sich hier, sondern darum, ob der katholische Priesterstand wirklich eine falsche Autorität und soziale Stellung usurpire, ob die protestantischen Pastoren dagegen eine wahre Autorität und wahre evangelische Stellung im Leben einnehmen?

Wenn wir die Sache unparteiisch und gründlich untersuchen, so werden wir gerade zu dem entgegengesetzten Schluß kommen.

Man macht sich häufig, selbst katholischer Seits, einen ganz falschen Begriff von den protestantischen Pastoren. Man

betrachtet sie als eine Art Priester mit einem besondern, heiligen Charakter ausgerüstet, der sie von den übrigen Protestanten unterscheidet und ihnen in Religions-Sachen Autorität über dieselben gebe; — diesem Vorurtheile ist es zuzuschreiben, daß der Protestantismus mit seinen Pastoren oft dem Katholizismus mit seinen Priestern gleichgestellt wird.

Dieser Begriff entbehrt aber jeder Grundlage und es ist nöthig, denselben vorerst im Allgemeinen zu beleuchten.

Was ist denn eigentlich ein katholischer Priester?

Der katholische Priester ist ein Mann, welcher durch das Sakrament der Priester-Weihe ausschließlich Gott geweiht ist. Durch die Hände-Auslegung des Bischofs empfängt er im Namen Jesu Christi einen heiligen, unaustilgbaren Charakter und den Auftrag und die Vollmacht, den Menschen die Religion Jesu Christi zu predigen, das hl. Opfer der Eucharistie zu feiern, die Sünden nachzulassen und so das Volk der Gläubigen zu heiligen. Durch die Priesterweihe empfängt er einen Antheil der Macht Jesu Christi über die Seelen. Er ist Priester für immer und er bleibt Priester, auch wenn er nicht mehr Priester sein wollte; so zwar, daß seine Gewalt und sein Amt von seinen persönlichen Eigenschaften durchaus unabhängig sind. Der Priester ist der Bewahrer des Priestertums Christi, welcher selbst alle Völker angewiesen hat, die von ihm ausgewählten Apostel und Jünger zu hören, welcher denselben Gewalt gab, zu binden und zu lösen auf Erden, die Gläubigen zu leiten und zu hüten, welcher denselben den Beistand des hl. Geistes und sein Verbleiben mit ihnen bis an das Ende der Zeiten ver-

sprach.*) Sie sind die Bewahrer des Priestertums Christi, welcher selbst in diesem seinem Priestertum ein Oberhaupt eingesetzt, indem er zu Petrus, den er als Apostel bereits mit der Kirchengewalt ausgerüstet, sprach: „Du bist der Fels und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“ — „Dir werde ich die Schlüssel zum Reiche im Himmel übergeben.“ — „Stärke deine Brüder.“ — „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.“ **) — Die katholischen Priester, der Papst, die Bischöfe, die Pfarrer, sie sind die rechtmäßigen, seit achtzehn Jahrhunderten ununterbrochenen Nachfolger und Träger und Bewahrer des Priestertums Christi.

Was ist hingegen ein protestantischer Pastor?

Das ist in der That schwer zu sagen, denn wie der Protestantismus selbst, so ist auch der Pastor etwas anderes in Paris als in London; und wieder etwas anderes in London als in Berlin und so fort.

In Mitte dieser so großen Verschiedenheit der Arten bleibt indessen doch die Gattung, die in ihrer Gesamtheit ungefähr so bezeichnet werden könnte: Ein protestantischer Pastor ist ein Protestant, welcher am Sonntag in schwarzer Amtstracht auf die Kanzel steigt, um vor andern Protestanten erbauliche Reden zu halten.“ Dabei ist er gewöhnlich ein zärtlicher Gatte und ein mit Kindern gesegneter Vater.

Aber unter allen diesen Männern, welche sich Pastoren nennen, finden wir nicht das Geringste, das irgend einen

*) Matth. XVIII. — V. XXII. etc. Joh. XXI. — Act. XX,

**) Matth. XVI. 18. 19. — Luc. XXII. 32. — Joh. XXI. 15—17.

besondern geweihten Charakter an sich trüge; wir mögen suchen, so lange wir wollen, es ist unmöglich, zu entdecken, wo diese Pastoren jene Autorität hernehmen, welche sie brauchen und missbrauchen in geradem Gegensatz mit dem Hauptprinzip des Protestantismus, nach welchem alle Christen gleich sind und Keiner das Recht hat, dem Andern seine Meinung aufzudringen.

Allerdings erneuert der Staat die Pastoren; aber die Regierung hat nie Anspruch darauf gemacht, Jemanden eine geistliche Gewalt zu übertragen oder machen vielleicht die Consistorien, welche hie und da auch etwas zur Anstellung der Pastoren zu sagen haben, hierauf Anspruch? Aber wie kann Jemand Andern etwas übertragen, was er selbst nicht hat?

Was dem Pastoren seine Autorität und seine Gewalt verschafft, das ist am Ende jener tief katholische und durchaus wahre Instinkt, den die Protestanten wider ihren Willen beibehalten haben. Nämlich das Gefühl des Bedürfnisses einer sichtbaren, lehrenden Autorität in Sachen der Religion. In dieser Beziehung wie in vielen übrigen zehrt also der Protestantismus wiederum von den Ueberresten der katholischen Kirche. (Fortf. folgt.)

Correspondenzen und Notizen.

Inländische Mission.

(Correspondenz aus Zug vom 21. März.)

Die Stadtgemeinde Zug gehört vielleicht zu den ersten unter den größeren Gemeinden in der Schweiz, wo bis jetzt die Sammlung von Mitgliedern und Gaben für die „Gesellschaft für inländische Mission im Schweizerland“ in ausgedehntem Maße und mit einer gewissen Vollständigkeit durchgeführt worden, und es mag daher von Interesse sein, darüber einen kleinen Bericht an die Öffentlichkeit zu bringen. Der Erfolg, den man dabei hatte, wird ein deutlicher Beweis sein, ob die Idee bei dem Volke Anklang fand, ob sich auch in der übrigen Schweiz eine hinlängliche Theilnahme hoffen lasse und ob daher der Verein, wie man sich auszudrücken pflegt, „lebensfähig“ sei. Und da wollen wir denn gleich in der

Einleitung mit freudigem Dank gegen Gott, der die Herzen der Menschen lenkt, erklären, daß der Erfolg in jeder Beziehung ein außerordentlich günstiger gewesen ist. Ein paar nähere Angaben werden dieß sattsam klar machen. Wir haben in der Stadtgemeinde Zug 3700 Katholiken, davon sind, wie überall etwa die Hälfte, also 1850 Erwachsene. Der „Aufruf“, der zur Theilnahme an der „Gesellschaft für inländische Mission“ einladet, begnügt sich, wenn für den Anfang der zehnte Theil der Erwachsenen sich theilnimmt. Für Zug würde es daher nur 185 Mitglieder treffen, mit einem Geldertrag von 37 Fr. Statt 185 haben wir nun aber schon jetzt 1286 Mitglieder mit einer Geldsumme von 537 Fr. Das Resultat ist also ein wahrhaft großartiges, und zwar in doppelter Beziehung: 1) Die Zahl der Mitglieder ist eine ungemein große, denn sie beträgt mehr als $\frac{2}{3}$ der Erwachsenen (statt bloß $\frac{1}{10}$ derselben); 2) die Steuersumme ist eine überaus erfreuliche, denn sie vertritt (zu 20 Rp. auf 1 Mitglied verrechnet) die Zahl von 2685 Mitgliedern, also nicht bloß alle Erwachsenen, sondern beinahe $\frac{3}{4}$ der Gesamtseelenzahl.

Kaltblütige Beobachter werden vielleicht fragen, was für außerordentliche Anstrengungen man da gemacht habe, um ein solches Resultat zuwege zu bringen? Wir können antworten: unsere Anstrengungen waren sehr gering, und es haben sich im Ganzen nur etwa 7 Mann bei der Sammlung theilgenommen, und auch von diesen bedurfte es weiter nichts, als einigemal 100,000 Schritte bereitwillig für das Gelingen des Werks zu thun. Der ganze Erfolg hing davon ab, daß man sich persönlich in die Häuser begab, und unsere Methode, welche wir im Allgemeinen (für das lesende Publikum) als die beste empfehlen möchten, war in der Stadt und auf dem Lande regelmäßig die, daß wir zuerst eine Anzahl Aufrufe in die Häuser schickten und spätestens nach einigen Tagen selber hingingen, um diese Aufrufe (zu weiterer Verwendung) wieder in Empfang zu nehmen und zugleich die Leute über ihren Beitritt anzufragen (und dann auch so-

fort die Beisteuer einzuziehen). Die Bereitwilligkeit zur Theilnahme war eine fast allgemeine und nur ausnahmsweise erhielt man abweisenden Bescheid. Ein schlichter Wollbinder hatte einige ländliche Parthien unserer Stadtgemeinde durchwandert und in Kurzem unter der Bauersame (mit Knechten und Mägden) gegen 200 Mitglieder gesammelt.

Die Beiträge stiegen manchmal über das Pflichtmäßige, und wir haben einige schöne Gaben erhalten; doch blieben etwa $\frac{2}{3}$ der Mitglieder bei den statutarisch eingesetzten 20 Rp. Wir haben 818 Mal 20 Rp., 358 Mal 25—80 Rp., 93 Mal 1— $2\frac{1}{2}$ Fr., 15 Mal 4—5 Fr., 2 Mal 10 Fr. auf je 1 Mitglied oder einen „Wohlthäter.“ (Einzelne wollten sich nicht als wirkliche Vereinsmitglieder aufnehmen lassen und wurden daher als „Wohlthäter“ bezeichnet). Nicht selten finden sich in unsern Verzeichnissen ganze Familien mit allen Kindern aufgetragen. So haben wir u. A. eine Bauernfamilie, wo Vater und Mutter für sich je 1 Fr. und für 9 Kinder je 20 Rp., also im Ganzen 3 Fr. 80 Rp. bezahlten.

Saget nun, Ihr katholischen Freunde alle in der Schweiz! Soll das Resultat, das wir Euch hier mittheilen, nicht der erfreulichste und ermunterndste Beweis sein, daß man auch in den übrigen Kantonen ähnliche Erfolge erzielen werde, wenn sich nur je ein paar Männer für das herrliche Werk einige Mühe geben? Und wenn wir am Ende des Jahres die Gesamtsumme dieser Erfolge zusammenstellen könnten, würdet Ihr nicht staunen über die Großartigkeit der Leistung? Der „Aufruf“ fragt ängstlich, ob seine Berechnung nicht zu kühn sei, wenn er jährlich 20,000 Fr. erwarte? Nun aber liegt auf der Hand: wenn sich die übrige Schweiz auch nur annähernd wie die Stadt Zug theilnimmt, so daß nicht gerade fast $\frac{3}{4}$ der Gesamtseelenzahl, sondern nur die Summe aller Erwachsenen (nämlich 500,000 Seelen) durch den Beitrag von je 20 Rp. vertreten wäre, so würden wir jährlich 100,000 Fr. zusammenbringen. Soll nicht dieses bewunderungswürdige Resultat Jeden, der für seine katholische Religion und seine verlassenen katholischen Brüder ein war-

mes Herz hat, anspornen, sogleich Hand anzulegen, um dem segensvollen Vereinswerk auch in seiner Umgebung eine rasche Verbreitung zu verschaffen? Wie wir hören, geht man da und dort in der Schweiz mit einer gewissen Gemächlichkeit voran, so daß es Kantone gebe, wo man bis jetzt selbst an Hauptorten nicht einmal von der Sache spricht. Ist denn eine solche Zögerung ohne Schaden? Man betrachtet es doch als einen großen Verlust, wenn etwa ein Schüler oder ein Handwerker oder Künstler durch Krankheit an der Erlernung seiner Sache eine längere Unterbrechung erleidet. Soll dagegen auf dem Gebiete der Religion die fortwährende Vernachlässigung, welche die niedergelassenen Katholiken (Erwachsene und Kinder) seit Jahr und Tag erleiden, für dieselben kein Schaden sein? So beilebt Euch denn, „Ihr Alle, denen das wahre Heil der Menschen am Herzen liegt, diesen lieben Glaubensbrüdern zu helfen, ihnen in Bälde gute Hirten zu senden, welche die zerstreuten Schafe sammeln und ihnen das Salz des Lebens reichen!“

Wir bemerken schließlich noch, daß man auch in den andern Gemeinden unseres Kantons sich für das Werk bethätigt und dabei in ähnlicher Weise vorgeht oder noch vorgehen wird, wie in der Stadt Zug, nämlich durch persönlichen Besuch der Häuser (mit oder ohne Voraussendung der Aufrufe); und ohne Zweifel wird die Gesamtsumme aus dem ganzen Kanton schon in diesem Jahr wenigstens 1200 Fr. betragen. Dabei aber bitten wir nun zu bedenken, daß unser Volk, das sich auf eine so lobwürdige Weise theiligt, am Ende des Jahres ein praktisches Resultat, eine wirkliche Leistung, eine augenfällige That sehen will, um darin den Beweis zu haben, daß seine Steuer nutzbringend sei und daß der Verein das thue, was er in Aussicht stellt. Diese praktische Leistung kann aber nur dann zu Stande kommen, wenn man sich auch in der übrigen Schweiz allorts beeilt, unserer bescheidenen Summe viele andere Summen beizufügen. „Erst müssen viele Bächlein sich vereinen und zu einem Strome werden, ehe sie ein großes Mühlenwerk treiben können.“

Nichts wird für uns erfreulicher sein und unsere Hoffnung auf das herrliche Gedeihen des Vereins fester begründen, als wenn unsere Hochw. Bischöfe bei der Konferenz, die sie nach Otern halten werden, sich offiziell der Sache annehmen. Wenn einmal Hochdieselben das Werk unter ihre Obhut nehmen und es überallhin empfehlen, so wird — das erwarten wir zuversichtlich — die Zurückhaltung verschwinden, die man bis jetzt noch da und dort dem neuen Vereine gegenüber beobachtet hat. Das gebe Gott!

Die Entchristlichung der menschlichen Gesellschaft.

(Schluß aus dem Freiburger Fastenmandat.)

Nachdem der Hochw. Bischof von Lausanne-Genf die Gefahren, welche die christliche Gesellschaft heutzutage im Allgemeinen bedrohen, signalisirt hat (vergl. Nr. 12), geht Derselbe zur besondern Betrachtung der Ehe-Verhältnisse über, und schildert vorerst die christliche Virginität und dann die christliche Ehe a) in ihrem Ursprung, b) in ihrem Stiftungszweck, c) in ihrer hohen Bedeutung als Sakrament des neuen Bundes und zeichnet dann die Ursachen, warum in unsern Tagen die glücklichen Familien immer seltener werden. „Die Abnahme der glücklichen Familien ist eine Wunde, deren Ursache man auffuchen muß, um das Heilmittel anzuwenden, das einzig im Stande ist, sie zu heilen. Sagen wir es offen, ohne Furcht Lügegestraft zu werden: die Zahl der von Gott gesegneten wahrhaft glücklichen Ehen nimmt immer mehr ab, 1) weil die jungen Leute unterlassen, die nothwendige Vorsicht anzuwenden, um ihren Beruf zu erkennen und von Gott die Gnade zu erhalten, getreu mitzuwirken; 2) weil die Zeit, in der man sich mit dem Plane der Verehelichung beschäftigt, beinahe immer auch die ist, wo man sich mit dem geringsten Rückhalt in der Welt bewegt, wo man sich eine gefährlichere Zerstreuung erlaubt, wo man den Eingebungen des Gewissens weniger gehorsam ist, und ebenso den Ermahnungen des Beichtvaters, den Lehren der Erfahrung, den Vorstellungen der Eltern..., weil es mit einem Wort die Zeit ist, wo man, weit entfernt

sich vorzubereiten, die Gnade des Sakramentes mit der erforderlichen Gemüthsstimmung zu empfangen, sich häufiger und schwerer vor Gott schuldig macht; 3) weil man nicht horcht auf die christliche Klugheit in der Auswahl der Person, mit der man sich vereinigt. Diese Wahl findet gewöhnlich mit einer unbegreiflichen Leichtfertigkeit statt, mit ganz sinnlichen und irdischen Absichten; 4) weil zum großen Nachtheil der Religion, des Friedens der Familien und des Seelenheils, man nicht Furcht hat, Verbindungen einzugehen, die mit Recht durch die Gesetze der Kirche mißbilligt werden; 5) weil nach dem Empfang der Ehesegnung die Eheleute zu leicht die edeln Gedanken des Glaubens und die heiligen Regeln der christlichen Moral vergessen.“

Der Hirtenbrief hebt in folgender eindringlicher Weise die Nothwendigkeit hervor, den christlich-religiösen Charakter der Ehe zu wahren: „In den Jahrhunderten des Glaubens haben die christlichen Völker immer getrachtet, der Ehe ihren wesentlich religiösen Charakter zu bewahren. Sie haben dieselbe immer geachtet und verehrt als eine göttliche Anordnung, die allein im Stande ist, zwischen den Gatten jenes geistige Band hervorzubringen, jenes Band des Gewissens, jenes Band, welches Jesus Christus als unauflöslich erklärte. Die menschlichen Gewalten haben somit kein Recht und können keines ausüben in Ehesachen; ihnen kommt nur zu, die daraus hervorgehenden bürgerlichen Folgen im zeitlichen Interesse der Familien und des Staates zu regeln und zu beschützen. Zu diesem Behuf kommt es ihnen unstreitig zu, die verschiedenen bürgerlichen Formlichkeiten zu bestimmen, welche die Brautleute zu erfüllen haben, wenn sie gesonnen sind, sich durch das Band der Ehe zu verbinden. Daher ermahnen wir Euch auch dringendst, vielgeliebte Brüder! zum Gehorsam gegen die Gesetze des Landes, das Ihr bewohnt, in Allem, was sich auf die bürgerlichen Vorschriften bezieht. Aber wir haben zugleich die Pflicht, Euch daran zu erinnern, daß die Erfüllung der bürgerlichen Vorschriften, wie sie immer beschaffen sein mögen, und wie man sie auch nennen mag, nur bürgerliche Wir-

kungen zur Folge hat, und in keinem Fall und unter keinem Vorwand eine Ehe ist; — daß nur die Ehe, die den Gesetzen der Kirche gemäß eingegangen wurde, die Eheleute berechtigen kann, ihre Vereinigung als vor Gott rechtmäßig zu betrachten; deßhalb würde auch, bevor die Verbindung vor Gott als rechtmäßig dasteht durch die Erfüllung alles dessen, was die Kirche ihren Kindern vorschreibt, das Beisammenwohnen, wenn man sich dieses unglücklicherweise erlauben sollte, nur ein frevelhaftes Konkubinat, ein verabscheuungswürdiges Vergehen gegen die Sittlichkeit, ein schreckliches Aergerniß sein, das früher oder später die gerechte Strafe des Himmels nach sich ziehen würde.“

Der Hirtenbrief schließt mit folgendem ernstem Jurauf: „Vielgeliebte Brüder! wir beschwören Euch bei dem, was Euch am theuersten ist für die Zeit und Ewigkeit, seid gelehrig gegen die Lehre der Kirche, Euerer Mutter. Mögen ihre göttlichen Lehren, ihre Gesetze, ihre Råthe, in jeder Stufe Eures Lebens, die Richtschnur Eurer Gedanken und Handlungen sein. Wie groß auch immer das Gewicht des Interesses, die Fokung der Leidenschaft, die Macht des Beispiels sein mag, beweißt durch Euer Betragen, daß Ihr, um mit Recht Kinder genannt zu werden und wahrhaft zu sein der hl. katholischen, apostolischen, römischen Kirche, Euch stets zur Pflicht machen werdet, zu glauben, was sie lehrt, zu thun, was sie verordnet, zu unterlassen, was sie verbietet, zu billigen, was sie billigt, zu verwerfen, was sie verwirft.“

Abbé Mermillod als Prediger in Wien.

Der Zudrang zu den Predigten des beredten Pfarrers von Genf hat sich von Tag zu Tag in einem Maße gesteigert, daß die geräumigen Hallen der Schottenkirche fast nicht mehr im Stande sind, die Menge der Zuhörer zu fassen. Eine dichtgedrängte Versammlung Vertreter aller Stände des gebildeten Wiens lauscht daselbst alltåglich den apostolischen Worten, welche von den Lippen Mermillod's, dieses eifrigen Jüngers des hl. Franz v. Sales, dieses in der Kunst der Bossuet und Massillon so wohlgeschulten Priesters fließen. Daß besonders der Adel jeden

Manges ein reichliches Contingent der Zuhörerschaft liefert, beweist schon die lange Reihe prächtiger, wappengeschmückter Equipagen, welche von 3—4 Uhr längs der Kirche auf der Freitreppe aufgestellt sind. Was die Kaiserstadt Wien an glänzenden Namen besitzt, ist hier vertreten. Auch viele Repräsentanten fremder Mächte huldigen täglich dem redengewaltigen Prediger, dem Missionär und Verkündiger des allerhöchsten Königs. Selbst Protestanten hat der Ruf Mermillod's herbeigelockt. Auf manchen derselben, wie wir bestimmt wissen, haben seine Worte nicht bloß einen vorübergehenden, sondern einen tiefen, folgenreichen Eindruck gemacht. Und gewiß, wenn es jemand gegeben ist, unsern im Glauben getrennten Brüdern den Sinn für die ewigen Wahrheiten der katholischen Lehre zu erschließen, so ist es der Pfarrer von Genf, dessen Bemühungen es gelungen, daß in dem Centrum des Calvinismus ein neuer prächtiger Tempel zur Verherrlichung des katholischen Cultus erstanden ist.

Daß der Ruf eines großen oratorischen Talentes, welcher Abbé Mermillod vorausging, auch hier in Wien sich glänzend gerechtfertigt hat, wird jeder gestehen, der auch nur einer seiner Predigten beizuwohnt. Mermillod besitzt in vorzüglichem Grade jene drei Dinge, welche hauptsächlich den tüchtigen Redner constituiren: Klarheit im Denken, Gewalt über das Wort und Macht des Gefühls. Die von ihm gewählten Themata sind gründlich durchdacht, ihre logische Entwicklung scharf, präcis und klar. Sein Redefluß ist staunenerregend. Da ist nie eine Verlegenheit um das rechte Wort, nie ein Stocken, selten stråubt sich die Zunge dem Impuls des Gedankens zu folgen. Da ist keine überflüssige Wiederholung, aber ein reicher Wechsel in Wort und Bild. Dem ernsten Gefüge der Belehrung sind stets die glänzendsten Blumen poetischer Begeisterung verwebt, die in harmonischer Fülle wie Sterne an den einfachen aber kräftigen Linien des Gebäudes funkeln, das der Redner von dem geistigen Auge des Zuhörers aufführt. Selten wohl besitzt Jemand diese, wir möchten sagen constructive Verebtsamkeit in einem höhern Maße als Mermillod.

Jede seiner gehaltenen Predigten, welche insgesammt das göttliche Werk der Menschenerlösung behandeln, führt vor dem Geiste des Hörers nach und nach wie ein Bild, eine Statue, ein Gebäude auf, Strich an Strich hinzeichnend, oder Stein auf Stein, Wölbung auf Wölbung bauend, bis das Ganze in abgerundeter Fülle und edlem Ebenmaß leuchtend dasteht. Doch sind diese einzelnen Theile wieder im nothwendigen Zusammenhang mit dem prächtigen erhabenen Dome, wozu er die Fundamentallehre des Christenthums, die Incarnation Christi und ihre Continuität in den christlichen Heilanstalten, heranzonstruirt.

Während sein Vortrag im allgemeinen ruhig, gemessen, ohne Effecthascherei, wie ein kristallheller Bach in blumiger Au, vom warmen Hauche der Ueberzeugung bewegt, dahinfließt, erhebt sich derselbe da, wo er nicht bloß an den Verstand sondern auch Gefühl sich wendet, zu gewaltigem Schwung, der gleich einem reißenden Waldstrom sprudelnd und brausend die Herzen mit sich fortreißt. Wenn der Redner oft so dasteht, entweder mit ausgebreiteten hochgehobenen Armen in feurigem Gebet zu Christus um Erleuchtung und Gnade für die Menschheit flehend, oder mit heiligem Eifer einen Vorwurf, eine Bitte an die Zuhörer richtend, da entflammt sich sein Auge, sein Antlitz erglåht, seine ganze Gestalt erhebt sich und scheint sichtlich zu wachsen. Und wenn er dann mit begeisterten, von einem kräftigen Ruck mit dem rechten Arme begleiteten Worten den Anwesenden eine Wahrheit gleichsam in's Gewissen geschleudert und eine kurze Pause eintritt, so merkt man, wie ein leiser Schauer durch die ganze Versammlung zuckt. Es entsteht eine unwillkürliche Bewegung, und gewiß ist es nur der Gedanke an das Gotteshaus, welches die Hände vieler gefesselt hält, damit sie nicht ihrer inneren Bewegung durch lauten Beifall Ausdruck geben. Häufig entlocken diese kühnen Griffe in die zartesten Saiten des menschlichen Herzens Thrånen der Rührung nicht bloß den Frauen, sondern auch manchem Mannesauge.

Daß diese Eindrücke aber bei einem großen Theile der Zuhörer nicht bloß

flüchtige, schnell vorübergehende seien, beweist außer der stets wachsenden Zunahme des Auditoriums, der allseitig ausgesprochene Wunsch, es möge der berühmte Redner seine Konferenzen, die nächsten Sonntag schon geschlossen werden sollen, noch länger fortsetzen. Vor allem aber beweisen es die zahlreichen Beichten, die Mermillod täglich durch mehrere Stunden entgegen nimmt. Selbst einige Protestanten haben sich bei ihm bereits gemeldet, welche durch seine Predigten in ihrem bisherigen Glauben erschüttert, im vertraulichen Gespräche weitere Stützen für ihre zweifelnden, zur katholischen Wahrheit sich aufrichtenden Herzen suchen. Besonders erwähnenswerth ist auch folgendes Faktum. Letzten Mittwoch predigte Mermillod über Kirche und Papst. Nachdem er den Zuhörern die Pflichten der Liebe gegen ihre gemeinsame Mutter und ihren gemeinsamen Vater an's Herz gelegt, und die Mittel zur Verhütung dieser Liebe angedeutet hatte, erwähnte derselbe auch die in Wien zur Unterstützung des heil. Vaters gegründete Michaelsbruderschaft. Am selben Abend noch empfing der Prediger einen anonymen Brief, dem tausend Gulden beigefügt waren, und der also lautete: „Herr Pfarrer! Gerührt von den berechneten Worten, welche Sie heute gesprochen, übersende ich Ihnen beifolgend tausend Gulden für die St. Michaelsbruderschaft als Peterspfennig. Ein Oesterreicher.“

Wie wir vernehmen, sollen seitdem bei Mitgliedern jener Bruderschaft noch weitere bedeutende Summen zu gleichem Zwecke erlegt worden sein. Ein Beweis, wie das rechte Wort am rechten Ort stets magisch zündet. Leider, wir müssen es zu unserer Beschämung gestehen, hat es eines fremden Priesters bedurft, um unsern Wiener Katholiken die Existenz des St. Michaelsvereins zum ersten Male öffentlich von der Kanzel zur Kenntniß zu bringen.

Wir brauchen wohl nicht erst zu erwähnen, daß die Wahl der Gegenstände dieser glänzenden Vorträge, nicht mindere Anziehungskraft ausübt, als die oratorische Kunst des Redners. Indem Mermillod den Kern des christlichen Glaubens, das Erlösungswerk, in seinen Haupt-

momenten, der Incarnation und deren Perpetuität, der Eucharistie, Beichte, Kirche, Familie u. behandelt, versteht er es vortrefflich, bei jedem Gegenstand gerade diejenige Seite herauszufehren, welche in unserer glaubensarmen Zeit am meisten der Beleuchtung und Vertheidigung bedarf. Seine Beweise für die Gottheit Jesu, wem hätten sie nicht die Zweifel verscheucht, die das Geklunker eines vielgenannten blasphematorischen Romans allenfalls erregt? Wessen Geist hätte sich nicht in Demuth gebeugt vor der Erhabenheit des Geheimnisses des unblutigen Opfers? Wessen Herz wäre nicht tief ergriffen worden bei der Schilderung der Barmherzigkeit Gottes, bei der Darstellung der christlichen Familie, wie sie sein sollte, und wie sie leider in der Wirklichkeit ist? Wer hätte nicht das bezaubernde Bild der Kirche bewundert, die der Redner wie einen leuchtenden erhabenen Dom vor dem innern Auge des Zuhörers hinezeichnete. Wiederholt haben wir die Aeußerung vernommen: „So habe ich nie von der Kirche sprechen hören, unter einem solchen Bilde hat mir bis jetzt Niemand die Kirche dargestellt.“ So bezeugt und berichtet die Wiener-Schnellpost. *)

P. Theodosius als Fastenprediger in der Jesuitenkirche zu Luzern.

Nachdem wir die herrlichen Erfolge geschildert haben, welche ein Schweizer Missionär (Abbe Mermillod) in der Fremde (Wien) durch seine Fasten-Predigen errungen, haben wir das Vergnügen, auch die Erfolge zu erwähnen, welche ein zweiter nicht minder begabter Schweizer Missionär (P. Theodos) im Heimathland selbst (Luzern) soeben auf der Kanzel erzielt hat. Den 17. März Vormittags halb 9 Uhr schloß der Hochw. Generalvikar P. Theodosius seine Vorträge, die er während 10 Tagen an den Abenden in Luzern hielt. Dem letzten Vortrage folgte dann

*) In einem uns gefälligst mitgetheilten Privatbriefe von höherer, kompetenter Seite aus Wien lesen wir: „Ob schon unsere Erwartungen von Abbe Mermillods Vorträgen groß waren, wurden sie übertroffen.“ (Ann. d. Red. d. S.R.B.)

noch eine stille Dankmesse. In diesen 11 Vorträgen erörterte der Hochw. Redner folgende Schrifttexte:

1. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst.
 2. Es gibt kein anderer Name, in dem wir selig werden können, als in dem Namen Jesus Christus.
 3. Seid gesinnt, wie Christus gesinnt war.
 4. Gehet hin und lehret alle Völker; wer an mich glaubt, wird selig; wer nicht glaubt, wird verdammt.
 5. Lasset euch von Niemanden verführen. Es werden zu jener Zeit Pseudo-Christen und Pseudo-Propheeten aufstehen, die euch zu verführen suchen.
 6. Ein Vater hatte zwei Söhne, und der jüngere sprach zu ihm! „Gib mir den Antheil des Vermögens, der mir gebührt.“
 7. Selig sind die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach. *)
 8. Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Tag des Herrn nicht hält.
 9. Männer, liebet eure Frauen, wie Jesus seine Kirche geliebt hat.
 10. Sohn, warum hast du uns das gethan? Ich und dein Vater suchten dich mit Schmerzen.
 11. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure Werke sehen, und den Vater dafür preisen, der im Himmel ist.
- An der Hand dieser Worte der göttlichen Schrift entfaltete nun P. Theodosius, wie der „Wahrh. Fr.“ bezeugt, einen eigentlichen Umriss der christlichen und katholischen Glaubenslehre. Er stellte die Vernünftigkeit und Wahrheit des Christenthums, namentlich des katholischen Christenthums so klar vor Augen, daß wohl nur wenige Zuhörer sich damit nicht befriedigt halten und sich nicht zugleich Glück gewünscht haben mochten, in diesem Christenthum geboren und erzogen worden zu sein, mit einer gleichzeitigen Aufmunterung zur künftigen treuen Pflichterfüllung. Was die Vorträge noch besonders interessant und lehrreich machte, war, daß P. Theodosius dabei eine besondere Rücksicht nahm

*) Diesen Text verwendete der Redner auf das Titularfest der Bruderschaft „vom guten Tode“, welches gerade Sonntag Nachmittags abgehalten worden.

auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse und einzelne der beachtenswertheften Zeitercheinungen.

Mit Ernst wies er besonders darauf hin, wie das Familienleben mehr und mehr in Auflösung übergehe, ein ganzes Auseinandergehen darin an Tag trete; vielfach fange es an in demselben auszuweichen, wie „im Thierleben,“ wo die Jungen nur so lange noch bei den Alten bleiben, als sie noch nicht selbst stehen, gehen und essen können, nachher aber wegläufen, sich wenig mehr um die Alten kümmern und dahin gehen, wohin sie ihr Naturtrieb führe. So entstehen auch Heirathen ohne christliches Bündniß. P. Theodosius ließ sich dabei auch einkläflich auf die gemischten Ehen ein und endete mit der Pflicht der christlichen Kindererziehung, wobei er eindringliche Worte vorbrachte und dabei auch den Staat erinnerte, daß die Sorge und die Pflicht für die öffentliche Erziehung nicht einzig seine Sache, sondern zunächst auch Sache der Kirche sei, die hierin in ihrer „Freiheit“ nicht gehemmt werden dürfe.

Mögen die Worte des Hochw. Redners, die zugleich Gottes Wort enthalten, nicht auf einen steinigen Grund gefallen, sondern in ein gutes Erdreich gekommen sein, aus welchem sich der Same schön entfaltet und reichliche Frucht hervorbringt!*)

Aus der Diaspore.

(Correspondenz aus der Ostschweiz.)

Gegenwärtig waltet in Schaffhausen ein auch für die katholische Kirche interessanter Kampf in Betreff eines neuen Ehegesetzes, dessen § 109 die Bestimmung enthält, daß, wer aus „religiösen oder andern Gründen“ sich nicht kirchlich trauen lassen will, civiliter getraut werden kann.

Da dieser § zu § 99, der die kirchliche Trauung als gesetzliche Ordnung aufrecht erhalten will, in direktem Widerspruch steht, hat die Geistlichkeit einen Aufruf zum Veto gegen das Gesetz er-

lassen und wird nun in Sachen gar viel pro und contra Civil-Ehe gesprochen und geschrieben, wobei die streitenden Parteien die Inkonssequenzen der Evangelischen gar gemüthlich aufdecken und zugeben.

Die Vertheidiger der Civil-Ehe sagen: „Die kirchliche Trauung ist Menschenwerk, denn sie stützt sich nicht auf die Bibel. Im Prinzip der evangelisch-reformirten Kirche liegt es, daß die Glieder derselben ihren Glauben nur auf die Bibel stützen und alle menschlichen Satzungen als solche von ihrer Religion abstreifen. Warum denn auch einen Segen von etwas versprechen, der weder von Christus noch seinen Aposteln, weder im alten noch neuen Testamente irgendwo verheißen ist?“

Die Geistlichkeit ist in nicht geringer Verlegenheit. Sie muß zugeben und gibt zu, daß die kirchliche Einsegnung in der Schrift nicht geboten sei und weiß nun keinen andern Ausweg, sich zu retten als durch das treffliche Prinzip der Tradition. Ganz richtig sagt Herr Pfr. Frauenselder auf obige Behauptungen: „Ich räume ein, daß die kirchliche Trauung in der Schrift nicht geboten und setze hinzu, auch die Confirmation der Kinder, die christlichen Ofter-, Pfingst- und Weihnachtsfeste, die vaterländischen Bet-, Buß- und Danktage sind im Evangelium nicht vorgeschrieben, auch die Kindertaufe nicht; dennoch sind alle diese Dinge Ordnungen in unserer Kirche. Sollen sie nun alle als Menschenfakungen „abgestreift“ werden? Ehe man etwas, das im Laufe der Geschichte in Lehre, Kultus und Verfassung der Kirche sich gebildet hat, so ohne weiters abstreift, so prüfe man zuerst, ob es nicht im Geiste der Schrift begründet ist, wenn's auch nicht im Buchstaben ausdrücklich enthalten ist. Die Trauung ist nun aber nicht wider den Geist der Kirche, denn in den heiligen Urkunden ist uns geboten, was wir thun, im Namen Jesu zu thun, und so auch die Einsegnung des Ehebundes vorzunehmen“ 2c. 2c.

Es bedürfen diese Worte keines Commentars mehr, um zu zeigen, wie die reformirte Kirche an sich selbst gesündigt, da sie als alleiniges Prinzip die Schrift aufstellte. Ihre eigenen Kinder führen

sie, wohin sie anfänglich nie gewollt, wohin auch heute noch ein großer Theil nicht will, aber muß, wenn er dem katholischen Prinzip sich nicht in die Arme werfen will.

Wochen-Chronik.

Solothurn. (Eingef.) Vor einiger Zeit berichteten hiesige Blätter das ehrwürdige Capitel St. Urs und Viktor beschäftigte sich mit der Reorganisation des Stifts- und Pfarrgottesdienstes. Seither ist alles still geblieben und Ostern ist da, ohne daß sich in der Domkirche ein „Resurrexit“ gezeigt hat. Auch über die Ausgleichung des dreißigjährigen Stifts-Prozesses und die endliche Wieder-Besetzung der vakanten Dompräbenden verlautet nichts; möchte auch in diesem Punkte endlich die Zeit der „Auferstehung“ eintreten.

— Wir haben noch zu berichten, daß während der hl. Fastenzeit in hiesiger Stadt zwei öffentliche musikalische Produktionen zu religiös-wohlthätigem Zwecke stattfanden, nämlich zu Gunsten der katholischen Kirchenbaute in Biel. Die Erstere war ein sehr gelungenes, von Hrn. Musiklehrer Rotschi unter Mitwirkung etlicher Herren Lehrer veranstaltetes Kinder-Concert, mit einem kurzen Sing-Schauspiel verbunden. In beiden zeichneten sich die jugendlichen Schüler und Schülerinnen durch Fertigkeit, Tonreinheit, Präcision des Tactes und muntere, natürliche Lebhaftigkeit aufs vortheilhafteste aus. Die zweite musikalische Produktion bestand in der Aufführung des klassisch erhabenen Oratoriums „Belshazzar“ von Seite des Cäcilienvereins, an dessen Spitze Hochw. Herr Domkaplan Wohlgemuth steht. Beizufügen, daß das würdige Wert Händel's auf eine würdige Weise dem Kunstgenusse der Zuhörer geboten ward, dürfte wohl überflüssig sein. Vor Allem aber imponirte das harmonische und präcise Ensemble der ernstesten Chorgesänge, die aufs trefflichste einstudirt waren. Es war eine verdiente Anerkennung der Leistungen der Gesellschaft wie des frommen Zweckes dieser Aufführung, daß nebst mehreren Geistliche

*) Daß die Vorträge des P. Theodosius gut waren, beweisen die Angriffe, welche die radikale kirchenfeindliche Presse gegen dieselben erhebt. Nur an guten Früchten nagen die Wespen.

des Domstiftes St. bischöfl. Gnaden selbst beizuwohnen geruhte.

Wir sind überzeugt, daß Solothurn durch diese edle Sympathie, welche es hiemit für die Vieler Katholiken an Tag legte, sich selber ehrte und ein wahrhaft verdienstliches Werk der Barmherzigkeit ausübte. Die Vieler Katholiken haben auch nicht ermangelt, in den verbindlichsten Ausdrücken ihren Dank an die Leiter und Mitwirkler jener Produktionen auszusprechen. Möge nur auch bald die nöthige Theilnahme an der traurigen Lage der Vieler Katholiken da sich kundgeben, wo sie am wirksamsten zur Abhülfe sein würde, bei den hohen Kantonalbehörden Bern's. Wie man vernimmt, dürften wirklich die Hoffnungen, die man auf deren Billigkeits- und Toleranzgesinnung längst gesetzt, ihrem erfreulichen Ziele endlich nahen. Gebe es Gott!

— **Olten.** (Corresp. v. 21. März.) Unser Hochw. Hr. Jubilat Gernold hätte das Fest seines heil. Namenspatrons nicht würdiger feiern können, als er es wirklich gethan, indem er am 19. d. M. in der Pfarrkirche zu Olten als Festprediger auftrat und das Lob des hl. Josefs verkündete. Es war etwas Erbauliches, den 88jährigen Greisen auf der Kanzel zu sehen, der gegen die Schwachheiten des hohen Alters ankämpfend mit aller Rührigkeit und geistiger Anstrengung die freiwillige Aufgabe löste und seiner Heimat- und Pfarrgemeinde wieder einmal das göttl. Wort und die Tugenden des Nährvaters Jesu eindringlich an's Herz legte.

Am 17. d. besuchte der berühmte Prof. **Alban Stolz** von Freiburg unser Kapuzinerkloster mit seinem Besuche. Dort traf der gefeierte Lehrer zufällig einige Weltpriester hiesiger Umgegend an, die früher seine Universitäts-Schüler waren. Wie unwarteter um so freundlicher war das Wiedersehen; Liebe und Dank sind dauerhafte Bande, die sich nicht so bald lösen!

Luzern. (Mitgetheilt.) *Pfarrer Herzog von Ballmühl hat von dem „Geistlichen Ehrentempel“ die dritte Reihenfolge herausgegeben, welche sich in würdiger Weise den frühern Lebens-

beschreibungen der Luzerner Geistlichkeit anschließt. Das vorliegende Heft umfaßt 26 Biographien aus allen Klassen des Klerus; Chorherren, Domherren, Helfer, Pfarrer, Kaplan, Ordensgeistliche, Abbe, Subsidiarius, Vikar, Direktor, Leutpriester, Sextare, Jubilaten, haben wir angetroffen; nur keinen — Professor! Das kommt nicht daher, daß Luzern unter seinen Verstorbenen keine denkwürdigen Professoren zählt, sondern weil diese Professoren als berühmte Männer I. Classis schon in den beiden ersten Heften einlogirt wurden. Das neueste Heft ist überhaupt mehr demokratischer Natur und beschäftigt sich nicht sowohl mit hohen Dignitarien als mit gewöhnlichen Seelsorgern, die aber nichtsdestoweniger ihr Verdienst haben und denen gar wohl ein Platz in diesem Ehrentempel gebührt. In die Lebensbeschreibungen hat der Verfasser manche gute, treffende Bemerkung eingeflochten, die nicht ohne Nutzen wird gelesen werden. Der Tod hat strenge Heerschau unter dem Luzerner Klerus gehalten; möge die heranwachsende junge Geistlichkeit sich durch diese Lebensgeschichte ihrer Vorgänger belehren und so würdig in ihre Fußstapfen eintreten.

— Die „Romfahrt“ (Prozession über die Musgga), welche schon im Jahr 1310 stattgefunden hat und seither ein einziges Mal, 1799 wegen Kriegszereignissen, gar nicht abgehalten werden konnte, wurde dieses Jahr von circa 2800 Personen besucht; auch an den folgenden Tagen war eine außerordentliche Anzahl Landvolk in der Stadt, um sich des an die Feierlichkeit knüpfenden Ablasses theilhaftig zu machen. Voriges Jahr betrogen sich einige „starke Geister“ (?) beim Vorübergehen des Venerabile, der Geistlichkeit und der weltlichen Behörden ungebührlich. Der Regierungsrath beauftragte dieses Jahr die Polizei-Direktion, die Fehlbaren durch Polizeidiener an den sich ziehenden Anstand zu erinnern. Es war dieß nur bei Wenigen nöthig. Wenn es den „Eidgenossen“ gelüftet, die Namen dieser starken Geister kennen zu lernen, so wird ihm laut dem „Luz.

Tagblatt“ die Polizei-Direktion damit dienen können.

— Der Regierungsrath hat als Stipendien für 10 Theologen 1630 Fr. bestimmt.

Margau. Schneijngen hat ein neues Kirchengelände beschlossen. Es sind dafür an freiwilligen Beiträgen nahezu 5000 Fr. gesteuert worden.

St. Gallen. Die neuesten erziehungsräthlichen Angriffe auf die verfassungsmäßige Freiheit konfessioneller Jugendbildung durch das Verbot der „Lehrschwestern“ bietet uns Anlaß, die Gutmachung unserer Verfassung in politisch-religiösen Angelegenheiten zu beurkunden und zu betheiligen. Darum sagt das „Defilich. Tagbl.“ freisch auf zur kräftigsten Unterstützung der Ugnacher bei ihrem vorhabenden Rekurse an den Großen Rath!

Zürich. Dem katholischen Pfarrer Hrn. Reinhard in Zürich ist aus dem Kredit für besondere Dienstverrichtungen eine jährliche Besoldungszulage von Fr. 400 ausgesetzt worden. Ebenso hat die Bürgergemeinde Winterthur der dortigen katholischen Gemeinde zum Bau einer Kirche einen Bauplatz von etwa 40,000 Quadratfuß geschenkt. Für die projektirte katholische Kirche in Winterthur hat Professor Semper einen Plan im Style Bramante's ausgearbeitet.

Wallis. Zu Aachen starb am 5. d. Vater **Theodor Keltner** aus der Gesellschaft Jesu. Geboren zu Straßburg den 10. Nov. 1790, trat er am 10. Sept. 1818 in die Gesellschaft Jesu ein, wo er bis zu seiner letzten, sehr schmerzhaften Krankheit, besonders als Missionär, rastlos thätig war, und der auch in der Schweiz als Missionär Großes gewirkt hat. (Im Kanton Solothurn hielt P. Keltner mit P. Günther die letzte Mission vor etwa 40 Jahren.)

Freiburg. Aus Rom erfahren wir, daß der Seligsprechungsprozeß des ehrwürdigen Petrus Canisius bereits abgeschlossen ist. Der heilige Vater läßt soeben das zur Beatifikation nothwendige Dekret der Wunderbestätigung abfassen; demnach wird die Seligsprechung noch im Laufe dieses Jahres stattfinden.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. Kultur=Fortschritt. Das „Ber-
ner Blatt“ empfiehlt es angelegentlich
als Fortschritt der Landkultur, die Lei-
chen unserer theueren Hingeshiedenen
als Dünger zu benutzen, d. h. sie
an der Oberfläche der Erde als Dün-
gmittel verweisen zu lassen. Dadurch er-
zeige man der Erde, die uns ernähre,
die gebührende Dankbarkeit und erstatte
ihr wieder, was sie uns gebe. Zu-
gleich sichere dieß dem Menschen eine
Art Unsterblichkeit, indem sein Leichnam
in den Kreislauf der Natur eingehe,
und als Reis, Bohne, Rübe u. s. f.
wieder zum Vorschein komme.

Kirchenstaat. Rom. Zu beherzi-
gen ist eine jüngste Aeußerung Sr. Hl.
Pius IX. über die Theilnahme an der
Zeitungspreffe. Einem englischen
Gelehrten gegenüber soll Er sich unter
Anderm dahin ausgesprochen haben:
„Die große Macht der Presse bloß be-
klagen, ist sehr wohlfeil und hilft nichts.
Das Hauptmittel gegen die schlechte
Presse ist die gute;“ 2c. 2c. „nicht kla-
gen mein Sohn, arbeiten ist unsere
Aufgabe.“

— Der heil. Vater hat, namentlich
in den jüngsten Tagen, von allen Sei-
ten her die lebhaftesten Zeichen der
Verehrung und Sympathie und fortwäh-
rend von allen Souveränen Europa's
sehr „ermuthigende Zuschriften“ erhal-
ten und besonders von den deutschen
Monarchen, ohne konfessionellen Un-
terschied, mit den innigsten Theilnahme-
Bezeugungen. Selbst der König von
Preußen hat sich gleichsam betreffs
der „Italienischen Anerkennung“ ent-
schuldigt, indem er dieselbe als einen
Akt politischer Nothwendigkeit (Zwang)
hinstellt. — Laut eines öffentlichen Auf-
rufes, an dessen Spitze der päpstl. Kam-
merherr Msgr. Graf Talbot und der
Rektor des englischen Kollegiums Dr.
Newe stehen, sollen auch die Katho-
liken Englands (wie jene fast aller
Nationen) — eine Kirche in Rom er-
halten, und dieselbe dem heiligen Tho-
mas von Canterbury gewidmet werden,

und zwar aus doppelter Bezugnahme:
einmal aus nationaler, zum andern in
dem von der gegenwärtigen Lage des
päpstl. Stuhles gebotenen Hinblick auf
das Martyrthum dieses Heiligen, wel-
cher für die Rechte des heiligen Stuhles
Verbanung und Tod erlitten. Se.
Heiligkeit ertheilte dem Unternehmen
den apost. Segen.

Frankreich. Der „Moniteur“ er-
klärt das neuliche Gerücht von einem
entdeckten Komplott gegen das Leben
des Kaisers als unbegründet. Als
aber unlängst das Renan'sche Kom-
plott gegen das Leben Jesu aus-
brach, da blieb der „Moniteur“ — stumm.

Vom Büchertisch.

Die „Kirchenzeitung“ hat bereits in
Nr. 9 zwei Gebetbücher empfohlen, auf
die wir heute, beim Herannahen der
Erst-Communion und der Fir-
mung nochmals aufmerksam machen,
nämlich: 1. **Schmid's Crempel-Gebet-
buch** (Schaffhausen, Hurter) Fr. 3. 30,
geb. mit Goldschnitt 4. 80 und mit
vergoldetem Schloß 8. 30) und 2. **Fest-
geschenk für Erst-Communikanten und
Firmlinge** (Fr. 3. 75 und geb. mit
Goldschnitt 4. 50.)

Aus zuverlässiger Quelle haben wir
vernommen, daß von Geistlichen aus
Bayern, Oesterreich und Rheinpreußen
namentlich Schmid's Gebetbuch mit
Vorliebe empfohlen wird und daß sie
dessen Verbreitung gerne in eigene
Hände nehmen, um namentlich den
Landleuten den Glauben zu benehmen,
daß der Titel Crempel-Gebetbuch
etwas anderes als ein Gebetbuch für
ihre Zwecke bedeute.

Auch das Festgeschenk hat zu Ostern
und während der Firmelung sich in
vielen Gegenden Deutschlands besonde-
rer Empfehlungen zu erfreuen.

Da vielen Geistlichen daran liegt,
daß in ihren Gemeinden wirklich tüch-
tige Gebetbücher Eingang finden, und
nicht bloß der Zufall oder der Einband
bei der Anschaffung maßgebend sei, Ge-
betbücher aber gerade durch die Sorti-
mentshandlungen den Geistlichen weni-
ger mitgetheilt werden, so glauben wir
durch diese wiederholte Erinnerung und
Empfehlung den Hochw. Geistlichen einen
Gefallen zu erweisen.

Inländische Mission.

Von J. S. R. in Rheinfelden	Fr. 10. —
Von Jgf. S. A. in S.	„ 1. —
Uebertrag laut Nr. 12	„ 586. 75

Summa bis heute Fr. 597. 75

Der Kassier:

V. Dammwart, Spitalpfarrer.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von J. S. R. in Rheinfelden	Fr. 20. —
Uebertrag laut Nr. 12	„ 156. —
	Fr. 176. —

Für die kath. Kirche in Biel.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von ungenannter Person	Fr. 5. —
Uebertrag laut Nr. 12	„ 704. —
	Fr. 709. —

Für die kath. Kirche in St. Zmer.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von ungenannter Person	Fr. 5. —
Uebertrag laut Nr. 12	„ 435. 20
	Fr. 440. 20

Personal-Chronik.

Ernennung. [Freiburg.] Hochw. Hr. De-
kan Sallin ist zum Pfarrer von Boll ernannt
worden.

Examina. [Luzern.] Die diesjährige Frühlingskonkursprüfung aus Exegese und Kirchengeschichte wird den 19. und 20. April abgehalten werden.

Todfall. [Zug.] Im hiesigen Kapuzinerkloster starb letzten Sonntag, kaum 20 Jahre alt, nach kurzer, aber schmerzlicher Krankheit, mit den Tröstungen der hl. Kirche versehen, der ehrw. Fr. Zacharias Schilter von Schwyz.

[Wallis.] Am 17. ds. starb in Leuk, nach längerer Krankheit, Hr. Präsident Franz Allet. Drei seiner Söhne sind Priester, die als Seelsorger oder Missionäre ihrem Stande zur Zierde gereichen.

Offene Korrespondenz. Der Einsendung über das Werk der Glaubensverbreitung wird verdankt und in nächster Nummer benützt.

Im Kanton Freiburg sind einige Landgüter des Inhalts von 40 bis 150 Jucharten zu verkaufen, meistens in der Nähe von Eisenbahnstationen. Auskunft gibt Hr. Edmund Gottrau in Grenchen ob Wertenlach.